

Predigt von Sr. Ruth Meili, CCR, am 29.1.2023 in Würzburg St. Stephan zu Matthäus 17,1-9

Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm. Petrus aber antwortete und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

„Dort oben über den Wolken, so scheint es, liegt **der Ort der Glückseligkeit**“.

So hat der römische Dichter Petrarca einmal bei einer Bergbesteigung sich und seine Begleiter im undurchsichtigen, grauen Nebel ermuntert. Dort oben, über den Wolken!

So besingt es auch Reinhard Mey in dem uns vertrauten Lied:

Musik (Reinhard Mey)

„Über den Wolken
Muss die Freiheit wohl grenzenlos sein
Alle Ängste, alle Sorgen
Sagt man
Blieben darunter verborgen
Und dann
Würde was uns groß und wichtig erscheint
Plötzlich nichtig und klein

Über den Wolken
Muss die Freiheit wohl grenzenlos sein
Alle Ängste, alle Sorgen
Sagt man
Bleiben dahinter verborgen
Und dann
Würde was uns groß und wichtig erscheint
Plötzlich nichtig und klein“.

Die drei Jünger,
Petrus, Jakobus und Johannes, die Jesus bei seinem Aufstieg auf den Berg
Tabor begleiten, erleben es ähnlich. Sie sind überwältigt vom Glanz, der
sie umfängt auf dem Gipfel des Berges.



Das letzte Gemälde Raphaels,
an dem er bis zu seinem Tod
1520 gearbeitet hat,
verdeutlicht es.

Wir sehen die Jünger auf dem
hohen Berg, **entrückt in die
Nähe Jesu**, in sich versunken,
nicht mehr gefangen in den
Zwängen der Niederungen des
Lebens, **Jesus selbst** schwebt
in strahlendem Glanz des
göttlichen Lichtes über ihnen.
Neben ihm, auch sie
schwebend, sind **Mose und
Elia** zu sehen als
Repräsentanten der
Glaubenstradition Israels,
aus der die Jünger und all die
anderen in der Umgebung
Jesu kommen und leben.

Dort oben, über den Wolken, so scheint es,
liegt der Ort der Glückseligkeit.

Raphael hat sein Bild „**Die Verklärung – Transfiguratio Christi**“, genannt.
Ja, da oben ist alles **verklärt**,
alles liegt in einem klaren, glänzenden Licht,
ein Licht, das aus den allzu menschlichen Niederungen des Lebens
und aus den Widrigkeiten der Welt befreit.

**Und was ist mit denen, die unten, unter den Wolken,
im Dunkel zurückgeblieben sind?**

Raphael hat sie in seinem Bild nicht vergessen.
Sie sind in der unteren Bildhälfte zu sehen.
Da hat der Maler jene Szene hineinkomponiert,
die Matthäus nach seinem Bericht von der Verklärung Jesu beschreibt,
mit der Überschrift:

Die Heilung eines mondsüchtigen Kindes.

Da steht In der Mitte, neben dem **Vater**,
der um seinen kranken Sohn bangt,
der Sohn selbst – ein junger, kranker, bemitleidenswerter Mensch,
der den rechten Arm hilfeschend ausstreckt.
Seine ganze Gestalt drückt Schmerz und Hilflosigkeit aus,
er ist ein einziger Schrei.

Jesus ganz oben in Raphaels Bild,
zusammen mit seinen drei Jüngern und den beiden Glaubenszeugen,
ganz unten der kranke Junge mit seinem um Hilfe rufenden Vater.

Wo ist denn hier nun der Ort der Glückseligkeit?

„Denn die im Dunkeln sieht man nicht“ sagt Bert Brecht.

Oh doch,
die Gestalten auf der unteren Seite des Gemäldes,
sie sind alle da,
hilflos, rufend, in Not, verzweifelt,
sie alle warten auf den verklärten Jesus
und auf die drei Jünger.

Die Jünger würden so gerne in diesem unverhofften Augenblick ihres
Glücks verweilen;

sie nehmen das Licht Gottes wahr als Sonne,
ein leuchtendes, wärmendes, lebendig machendes Licht,
als Nähe, als Zuwendung, als schützende Begleitung.
Sie erleben ein tiefes Glück, einen nie gekannten Frieden.

Aber diese Erfahrung ist nicht von Dauer.
Petrus möchte drei Hütten bauen,
um den Moment festzuhalten,
um dem Erscheinen Gottes einen festen Ort zu geben.
Einen Ort, an den man wieder hin gehen kann.
Einen Ort, an dem man sich der Gegenwart Gottes sicher sein kann.
Einen Ort, an dem Mose wohnen kann,
Garant für die Anleitung zum rechten Leben nach dem Gesetz.
Einen Ort, an dem Elia wohnen kann,
Garant für den richtigen Gott,
für den wahren Gott unter den vielen Götzen.
Und einen Ort, an dem Jesus wohnen kann,
Garant für das Licht Gottes in der Welt.
Sie würden alles so gerne festhalten,
in dem sie Hütten bauen wollen – über den Wolken.
Eine Bleibe für dieses verklärte Sein.
Sie wollen Jesus in dieser verklärten, herrlichen Gestalt festhalten;
sie wollen die glaubensstarken Zeugen dieses Augenblicks,
Mose und Elia,
für sich selbst,
für den eigenen Glauben **festhalten**.
„Willst du?“, so fragt Petrus Jesus.
Jesus will nicht.
Gott lässt es nicht zu.

Offenbar liegt ihm nichts an heiligen, weltabgeschiedenen Räumen,
an Kathedralen, Kirchen, Häusern und Hütten,
in denen Menschen die Glückseligkeit ihres Glaubens festhalten wollen,
und sich damit von allen Hilferufen aus der Tiefe unter der Wolke,
von allen Dunkelheiten,
von allem Kranken, Kriegerischen und Lebenslähmenden
fernhalten wollen,

auch ihre eigene Armut und Bedürftigkeit nicht wahrnehmen wollen oder können.

Ja, es gibt sie, die **Augenblicke des Glücks**,
Augenblicke der Gewissheit von Lebenserfüllung,
der Erfahrung „Das ist es!“

Stimmig nennen wir das gerne.

Ruhe im Sturm der Anforderungen und Erwartungen an uns,
gelingende Lebensleistung und achtbaren Erfolg.

Es gibt die Augenblicke auf dem Gipfel,
in denen Menschen trotz aller Angst den Zuspruch hören:

„Fürchtet euch nicht“.

Aber nach jedem Augenblick des Glücks geht es weiter.

Der Glaube hat nicht zu tun mit Besitzen, Festhalten und Konservieren,
auch nicht mit der kritiklosen Unterwerfung unter Glaubens-Lehrsätze und
Frömmigkeitsrituale;

**der Glaube ruft immer wieder neu zum Aufbrechen und Weitergehen,
der Hoffnung und der Sehnsucht,
also dem Herzen folgend.**

Der Glaube orientiert sich nicht an Leistung, an Erfolg, an Anerkennung
und Ansehen,

der Glaube richtet sich immer wieder an dem aus,
der sagt: „Fürchtet euch nicht!“

und an den Auswirkungen in Worten und Taten dessen,
der sagt: „Fürchtet euch nicht“.

Matthäus verdeutlicht dies für seine LeserInnen und HörerInnen
für uns, indem er Gott selbst zu Wort kommen lässt.

Er verweist uns auf Jesus:

**„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,
den sollt ihr hören“!**

Als die Jünger das hörten, erschrakten sie;

es ergriff sie bodenloses Entsetzen und sie fielen zu Boden.

Drastisch malt Matthäus die Szene aus:

Hier im Dunkel, auf dem Boden, auf ihrem Angesicht die Jünger –
und dort im Licht, der ganz andere, unendlich weit entfernt,

in der strahlenden Wolke, der über alles geliebte Sohn - Jesus.
Und nun geschieht etwas Bewegendes:
Es wird von einer ganz unspektakulären Geste Jesu berichtet,

die dem Ganzen eine entscheidende Wendung gibt:
**Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach:
Steht auf und fürchtet euch nicht!**

Mit dieser Aufforderung beginnt nun der Abstieg zu denen,
die unten warten, unterhalb der lichten Wolke, im Schatten des Glücks.
Die drei Jünger müssen also wieder hinunter steigen.
Aber Jesus, der ihnen für einen entscheidenden Augenblick Gottes
Wirklichkeit enthüllt hat, als Licht,
als Leben in der Klarheit und in der Wärme einer leuchtenden Sonne,
mit lebendiger, zukunftsfähiger Glaubenstradition;
Jesus steigt mit ihnen hinunter als ihr Menschenbruder.

Er ist ein mitgehender Gott.
Er ist ein herunterkommender Gott.
Er steigt hinunter,
um für das Leiden, die Hilflosigkeit, die Ohnmacht, die Armut und Not
seiner Mitmenschen offen zu sein.
Er sieht sie
und geht auf sie zu
und berührt sie damit;
er nimmt sich Zeit und ist für sie da - gerade für die im Dunkeln,
die so viele Menschen gar nicht sehen wollen.
Jesus sieht auch uns,
unsere Bedürftigkeit und Armut,
alles, was wir mit künstlichem Glanz überstreichen.

Die Jünger erleben mit,
wie Jesus die verzweifelte Bitte eines Vaters hört,
und wie er darauf eingeht
und dessen kranken Sohn heilt.
So erzählt es uns der Evangelist Matthäus.
So erzählt es uns auch der Künstler Raphael in seinem Gemälde.
Die Verklärung, da über den Wolken,

wird zu einer Erklärung für alle,
die unten warten und auf Hilfe hoffen,
zu einer Erklärung Gottes – für uns alle.

So erklärt Gott seine Liebe zu dem,
an dem er Wohlgefallen hat, Jesus.
Er erklärt, dass er auf ihn seine ganze Hoffnung setzt,
eine neue Hoffnung für alle,
denen so viel fehlt zum Menschsein:
die Gesundheit,
die innere und äußere Kraft mitzuhalten, nicht aufzugeben;
die auf menschenwürdige Behandlung warten,
um sich in einer solidarischen Gesellschaft aufgehoben zu fühlen,
die auf ein Zuhause hoffen,
die um Frieden ringen.

Auf ihn, Jesus, sollt ihr hören!

So erklärt sich Gott denen da unten.
Er, Jesus, verkörpert die schlichte Hingabe an den Vater,
und durch ihn Menschsein und Mitmenschlichkeit.
Er lebt es und er erhofft und erbittet unsere Zustimmung,
unsere Sehnsucht nach lebendiger Hingabe an Gott,
aus der der Einsatz für Nächstenliebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit
knospt.

Wir brauchen diese Erklärung Gottes zum Leben,
zur unserer Lebenserfüllung,
die mehr ist als ein Augenblick der Glückseligkeit.
Gottes Erklärung bedeutet neue Hoffnung für alle,
gerade auch für die,
die angeblich solche Hoffnung gar nicht brauchen,
weil sie schon alles erreicht haben,
weil sie doch ihre Glückseligkeit über den Wolken durch Leistung
erworben, mit Geld erkaufte, mit unerbittlichem Durchsetzungsvermögen
verteidigt haben.

Gott sagt uns: auf ihn, Jesus, sollt ihr hören,

der aus Verblendung befreit
und auch vor dem Absturz in die Unmenschlichkeit eines Lebens im
Egoismus bewahren kann.
Gottes Erklärung zeigt allen einen Weg,
der nicht auf den Gipfeln der Glückseligkeit endet,
sondern weiter führt, immer auf ihn und damit auf andere zu,
voll Sinn.

*Für die Hörer und Leser damals,
für die Jünger,
für uns heute wird der sichtbar,
der Gottes Liebes-Erklärung angenommen hat,
der den Weg nach Gethsemane und dann nach Golgatha
gegangen ist. Dabei hat er wieder die mitgenommen,
die seine Verklärung erlebt haben.
Er bleibt für sie der, der ihnen an den Grenzen,
die sie erfahren mussten,
die wir alle erfahren müssen, gesagt hat:
„Fürchtet euch nicht“.*

Auf ihn sollt ihr hören, Jesus, hat Gott erklärt.
Das gilt in unseren glücklichen Augenblicken da oben über den Wolken.
Das gilt aber ebenso, vielleicht noch mehr auf den Abstiegen
in die Niederlagen unseres alltäglichen Lebens,
in die Sorgen und in die Angst,
in die Schwermut und Niedergeschlagenheit.
Wir brauchen Gottes Worte des Zuspruchs,
die Mut machen, weiter zu gehen, allein und gemeinsam.
Es ist Gott selbst,
der sich in unser Herz, in unseren Leib, in unseren Geist hineinbirgt
und in uns betet.
„Fürchte dich nicht!“
Allein sein Beten in uns lässt uns die anderen wahrnehmen,
die auf uns warten.
So wird jeder Abstieg ein Weg in die richtige Richtung.
Dann können wir es wagen,
jemandem, der sich schon am Boden sieht, berührend zu sagen:

„Steh auf und fürchte dich nicht“.

Der Evangelist Matthäus hat Recht,

wenn er gegen Ende unserer Geschichte von den Jüngern berichtet:

„Und als sie ihre Augen hoben, sahen sie niemand als Jesus allein“.

Das ist genug

für die Jünger damals,

für Sie und für mich heute.

Es ist alles.

Stille

Und der Friede Gottes, der.....

Amen